

SARAH J. MAAS

CELAENAS

GESCHICHTE

THRONE

of
GLASS

3



dtv
ebook

2

Am nächsten Tag regnete es immer noch und Celaena wachte auf, als es gerade donnerte und eine Dienerin ein längliches, wunderschön verpacktes Päckchen auf ihren Toilettentisch stellte. Sie öffnete das Geschenk bei ihrer morgendlichen Tasse Tee, ließ sich viel Zeit mit der türkisgrünen Schleife, um sich selbst zu beweisen, dass es sie gar nicht *so sehr* interessierte, was Arobynn ihr geschickt hatte. Keines dieser Geschenke rechtfertigte auch nur annähernd irgendeine Art von Vergebung. Doch als sie die Schachtel öffnete und ihr zwei goldene Haarkämme entgegenfunkelten, schrie sie vor Entzücken auf. Sie waren wunderschön, geformt wie stachelige Fischflossen, jede einzelne Zacke mit einem winzigen Saphir betont.

Sie stieß beinahe ihr Frühstückstablett um, als sie vom Tisch am Fenster zu ihrem Toilettentisch aus Palisander stürzte. Geschickt zog sie den einen Kamm durch ihre Haare nach hinten, bevor sie ihn an der richtigen Stelle kippte und feststeckte, und tat dasselbe auf der anderen Seite. Als sie fertig war, strahlte sie ihr Spiegelbild an. Exotisch, verführerisch, imposant.

Arobynn mochte ein Mistkerl sein und er mochte mit Lysandra verkehren, aber er hatte einen verdammt guten Geschmack. Oh, es war so *großartig*, wieder in der Zivilisation zu sein, mit ihren tollen

Kleidern und Schuhen und Schmuck und Schönheitsmittelchen und all dem Luxus, den sie den Sommer über hatte entbehren müssen!

Celaena begutachtete ihre Haarspitzen und runzelte die Stirn. Runzelte sie noch mehr, als ihre Aufmerksamkeit zu ihren Händen wanderte – zu ihren zerrissenen Nagelhäutchen und schartigen Nägeln. Leise stöhnend drehte sie sich zu den Fenstern ihres prunkvollen Schlafzimmers. Es war Frühherbst – das hieß, dass der Regen sich in der Regel für mindestens zwei Wochen über Rifthold einnistete.

Durch die tief hängenden Wolken und den schräg fallenden Regen konnte sie die Hauptstadt im grauen Licht schimmern sehen. Helle Steinhäuser standen zusammengedrängt, verbunden durch breite Straßen, die ein Netz bildeten von der weißen Stadtmauer bis zu den Docks am östlichen Stadtrand und vom geschäftigen Stadtzentrum bis zum Gewirr von maroden Gebäuden im Armenviertel im Süden, wo der Avery River landeinwärts eine Biegung beschrieb. Selbst die smaragdgrünen Dächer schienen in Silber gegossen. Über allem thronte das gläserne Schloss, dessen höchste Türme sich im Nebel verbargen.

Die Abordnung aus Melisande hätte sich für den Besuch in Rifthold keine schlechtere Jahreszeit aussuchen können. Und für ein Straßenfest. Wenige Besucher würden bereit sein, den gnadenlosen Regengüssen zu trotzen.

Langsam zog Celaena die Kämmе aus dem Haar. Die Abordnung würde heute eintreffen, hatte Arobynn ihr gestern Abend bei einem Essen unter vier Augen gesagt. Sie hatte ihm noch keine Antwort gegeben, ob sie in fünf Tagen Doneval ausschalten würde, und er hatte sie nicht gedrängt. Er war freundlich und liebenswürdig gewesen, hatte ihr das Essen persönlich serviert und sanft mit ihr gesprochen, als wäre sie ein verängstigtes Haustier.

Sie betrachtete noch einmal ihre Haare und Nägel. Ein ziemlich ungepflegtes, verwildertes Haustier.

Sie stand auf und ging in ihren Ankleideraum. Die Entscheidung in Sachen Doneval konnte warten. Jetzt würde nicht einmal der Regen sie davon abhalten, sich ein bisschen zu verwöhnen.

In dem Schönheitssalon, dem sie sich am liebsten anvertraute, begrüßte man sie überschwänglich – und war völlig entsetzt über den Zustand ihrer Haare. Und ihrer Nägel. *Und ihrer Augenbrauen! Hätte sie nicht wenigstens ihre Augenbrauen zupfen können, während sie weg war?* Einen halben Tag später, nun mit frisch geschnittenem, glänzendem Haar und glatt gefeilten, schimmernden Nägeln, betrat Celaena wieder die nassen Straßen der Stadt.

Obwohl es regnete, waren viele Leute unterwegs, als die riesige Abordnung aus Melisande eintraf. Celaena stellte sich unter die Markise eines Blumenladens, dessen Besitzer die lange Prozession von der Tür aus beobachtete. Die Melisander schlängelten sich die Prachtstraße entlang, der sich vom westlichen Stadttor durch die ganze Innenstadt bis zum Schloss erstreckte.

Da waren die üblichen Jongleure und Feuerschlucker, denen der vermaledeite Regen die Arbeit ungeheuer erschwerte; die Tänzerinnen, deren flatternde Hosen bis zu den Knien durchnässt waren; und dann die Reihe mit sehr wichtigen, sehr reichen Leuten, die alle unter Umhängen steckten und keinen so großen Auftritt hatten, wie sie es sich wahrscheinlich vorgestellt hatten.

Celaena steckte die vor Kälte tauben Finger in die Taschen ihrer Tunika. In leuchtenden Farben gestrichene Planwagen rumpelten vorbei. Wegen des Wetters waren sämtliche Klappen geschlossen – und das bedeutete, dass sie sich gleich auf den Rückweg in die Villa machen würde.

Melisande war für seine Tüftler bekannt; für geschickte Hände,

die nützliche kleine Dinge anfertigten: Uhrwerke, die so präzise tickten, dass man fast dachte, sie wären lebendig, Musikinstrumente, die so rein und schön klangen, dass es einem zu Herzen ging, Spielsachen, die einen so verzauberten, dass man hätte meinen können, die Magie wäre doch nicht ganz vom Kontinent verschwunden. Wenn die Wagen, in denen diese Dinge befördert wurden, alle geschlossen waren, verlor diese kläglich verregnete Parade für sie jegliches Interesse.

Da noch immer massenhaft Menschen zur Prachtstraße strömten, bog Celaena in eine kleine, gewundene Gasse ein. Sie fragte sich, ob Sam wohl gerade zu der Prozession unterwegs war – und ob Lysandra bei ihm war. So viel also dazu, dass Sam unerschütterlich zu ihr hielt. Wie lange hatte es nach ihrer Abreise in die Wüste gedauert, bis er und Lysandra enge, *enge* Freunde geworden waren?

Es war alles so einfach gewesen, als sie sich noch genüsslich ausmalen konnte, wie sie ihm den Bauch aufschlitzte. Offenbar war Sam für ein hübsches Gesicht genauso anfällig wie Arobynn. Sie wusste nicht, warum sie gedacht hatte, er wäre anders. Mürrisch ging sie schneller, die eiskalten Arme über der Brust verschränkt, die Schultern hochgezogen gegen den Regen.

Zwanzig Minuten später tropfte sie den Marmorboden in der Eingangshalle der Assassinenvilla nass und kurz darauf den ganzen Teppich in Arobynns Arbeitszimmer, als sie ihm mitteilte, sie würde Doneval, seine Liste von Sklavereiegnern und seinen unbekanntem Mitverschwörer übernehmen.

Am nächsten Morgen sah Celaena an sich hinunter und wusste nicht, ob sie lächeln oder den Kopf schütteln sollte. Ihr neuer Anzug hüllte sie von Kopf bis Fuß in denselben schwarzen Stoff ein – so robust wie Leder, aber ohne dessen Glanz. Er war wie eine Rüstung, nur hauteng und eben aus diesem seltsamen Stoff anstatt aus Metall.

Die Waffen, die darin eingearbeitet waren, konnte sie nur am Gewicht spüren – sie waren so geschickt verborgen, dass jemand sie sogar beim Abtasten für harmlose Korsettstäbe halten konnte. Pro behalber bewegte sie die Arme.

»Vorsicht«, sagte der kleine Mann vor ihr mit weit aufgerissenen Augen. »Das könnte mich den Kopf kosten.«

Arobynn, der hinter ihnen an die getäfelte Wand des Trainingsraums gelehnt stand, lachte in sich hinein. Sie hatte keine Fragen gestellt, als er sie hatte rufen lassen, um den schwarzen Anzug sowie dazu passende, mit Schaffell gefütterte Stiefel anzuprobieren.

»Wenn du die Klingen ziehen willst«, sagte der Erfinder und machte einen großen Schritt zurück, »schwingst du den Arm nach unten und knickst das Handgelenk ab.« Er machte die Bewegung mit seinem eigenen mageren Arm vor und Celaena ahmte sie nach.

Die schmale Klinge, die sogleich aus einem verborgenen Fach in ihrem Unterarm schoss, entlockte ihr ein Grinsen. Da sie fest mit dem Anzug verbunden war, kam es ihr vor, als wäre ein kurzes Schwert an ihren Arm geschweißt. Dieselbe Bewegung mit dem anderen Handgelenk ließ die Zwillingssklinge auftauchen. Es musste da einen verborgenen Mechanismus geben – eine ausgeklügelte Vorrichtung aus Federn und Zahnrädern. Celaena vollführte ein paar tödliche Armschwünge durch die Luft, freute sich am *Wusch-wusch-wusch* der Schwerter. Sie waren auch gut gearbeitet. Bewundernd hob sie die Augenbrauen. »Und wie lasse ich sie wieder verschwinden?«

»Ah, das ist ein bisschen schwieriger«, sagte der Erfinder. »Das Handgelenk nach oben abwinkeln und den kleinen Knopf hier drücken. Das sollte den Mechanismus auslösen, der ... Genau so.« Celaena beobachtete, wie die Klinge in den Ärmel zurückglitt, und ließ sie dann noch mehrmals aus- und einfahren.